



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Geistliche Epik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

mit 3 Strophen. Auch die Musik entwickelte sich, und wer vor 5 oder 6 Jahren ein guter Pfeifer geheißen war, der taugte jetzt nicht eine Fliege. Damals sang man den Widersang: „Hoffen stärket mir das Leben, Trauern tut mir weh.“ Und dann die Geschichte des Barfüßermönchs am Main, der wegen seines Aussatzes aus der Gemeinschaft der Menschen verbannt war und die schönsten Gedichte und Weisen in allen Landen am Rheinstrom schuf. Und was er sang, das sangen alle Leute gern, und alle Pfeifer und spielenden Leute verbreiteten seine Gesänge. So sang er dies Lied:

Aus der Menschen Kreis bin ich verstoßen,
man weist mich Armen vor die Tür,
Untreu ich nun spür
zu allen Zeiten.

Ebenso sang er: „Mai, Mai, Mai, dein wonnigliche Zeit . . .“ Die Limburger Chronik eröffnet uns einen lebendigen Einblick in das flutende Leben des Volksliedes in den rheinischen Landen, und so ist sie in allen ihren Berichten: schlicht, unmittelbar, dem rein Sinnlichen zugewandt, sie vertritt das Beste rheinischer Chronikart und ist gerade in ihrer anspruchslosen Tatsächlichkeit und Wirklichkeitsnähe ein farbenbuntes Spiegelbild ihres Zeitalters geworden. —

Die *geistliche Epik* hat mannigfache Erscheinungen hervorgebracht, ohne irgendeine Höhe zu erreichen. Das Lützelburger Land tritt um 1250 mit der anspruchslos schlichten, innigen Legende „*Jolande von Vianden*“ in die Geschichte der deutschen Dichtung ein. Um 1360 dichtet der Bruder *Hans vom Niederrhein* sein „*Marielen*“. Am Niederrhein entsteht auch die „*Minnerede*“, die das Leben Jesus im Sinne der christlichen Minne ausdeutet. „*Sibyllen Weissagung*“, die der großen Gruppe der sibyllinischen Bücher angehört, gibt eine Geschichte der Menschheit von Adam bis zum Ende der Welt; die alte Kaisersage taucht in dieser um 1327 verfaßten Prophezeiung wieder auf: vor dem Ende aller Dinge wird Kaiser Friedrich, d. h. Friedrich II., wiederkommen und das heilige Grab für die Christenheit gewinnen. So bleibt die alte Reichs- und Staufer-

verbundenheit bis ins 14. Jahrhundert und darüber hinaus lebendig. Nicht weniger als vier Bearbeitungen hat das religiös-allegorische Gedicht „Le pèlerinage de vie humaine“ des Zisterziensersabtes Guillaume des Deguileville von Chalis im Oisegebiet gefunden. Das 1330—1331 entstandene allegorische Epos hat ungewöhnlich gewirkt, in England, in Spanien, in mehreren niederländischen Bearbeitungen und einer zu erschließenden lateinischen Übertragung. Die rheinfränkische Bearbeitung des 14. Jahrhunderts „*Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs*“ ist voller Sprachfehler; diese Versgestalt wurde gleichwohl zweimal in Prosa übertragen. Weit höher steht die mittelfränkische dichterische Neuformung, die 1430 von dem Kölner Stiftsherrn *Peter von Merode* (1373—1451) verfaßt worden ist. Merode war in jungen Jahren Sekretär des Herzogs von Orleans gewesen, so verfügt er über eine glänzende französische Sprachkenntnis, wie er es andererseits versteht, die Sprache seiner Kölner Heimat zu meistern. Es ist eine reine Allegorie, die Erzählung eines Traumes: wie die Seele des Pilgers gen Jerusalem fährt, wie die einzelnen Tugenden ihr begegnen und ihre Lehren mitteilen, das Tiefste und Geheimste der kirchlichen Lehre, den Gegensatz von Natur und Gnade, das Amt der Sakramente, der Kampf mit den Lastern. Es ist eine Gesamtschau der kirchlichen Seelen- und Erlösungslehre, von Dantes Gedicht und seiner packenden Realistik durch seine am „*Roman de la Rose*“ geschulte Allegorik geschieden.

Im *Drama* dieser Jahrhunderte zeigt sich das Geistliche in einer engen Verknüpfung mit dem Weltlichen; das weltliche Element dieses Dramas, das ja nur ins Kirchliche umgedeutet und diesem dienstbar gemacht worden war, drängt immer wieder nach oben und nimmt einen beherrschenden Platz ein. Die derbe Realistik des Spätmittelalters, die Freude der von weither herbeigeströmten Zuschauer an fastnachtsspielmäßigen komischen Wirkungen mischt sich mit dem Religiös-Kirchlichen in einer Weise, die für die Haltung der vor-reformatorischen Jahrhunderte kennzeichnend ist. Die geistlichen Dramen werden zu großen Schaustellungen einer Stadt, die zwei bis drei Tage dauern und mit ihrer Masse Volks einen wahren Jahr-